

Verein aus Gelnhausen-Höchst setzt sich in Kenia für die Ärmsten der Armen ein

# „Wir wollen schwer erkrankten Kindern eine Zukunftsperspektive geben. Helfen Sie mit?“

**Gelnhausen-Höchst** (ism). Er nistet sich unter der Haut ein, löst schmerzhafte Entzündungen und Geschwüre aus, manchmal bis die Gliedmaßen absterben oder amputiert werden müssen: Der Sandfloh gehört im ländlichen Ostafrika zu den größten Plagen und hat mancherorts epidemische Ausmaße angenommen. Dieser auch Jigger genannte Parasit befällt vor allem arme Menschen, die keine Schuhe haben und in Hütten ohne befestigten Boden leben. Über 90 Prozent der Betroffenen sind Kinder. Der Verein „Wir helfen in Afrika“ (WhiA) aus Gelnhausen-Höchst engagiert sich seit 1990 für die Bewohner der Kwale-Region im Südosten Keni-

ertragenden Schmerzen und den mitunter lebensbedrohlichen Folgeschäden werden die Betroffenen auch sozial ausgegrenzt und verlieren oftmals ihre Lebensgrundlage, weil sie nicht mehr richtig laufen können. Der Sandfloh nistet sich meistens unter den Fußsohlen und Zehennägeln ein und so können Kinder nicht mehr den Schulweg bewältigen, während die Erwachsenen massiv bei ihrer Arbeit auf dem Feld oder im Haus behindert werden. Das nach wie vor herrschende Unwissen über die Krankheit verschlimmert die Situation nur noch, denn die konventionellen Behandlungsmethoden der Einheimischen bergen hohe Risiken. Traditionell

„Davor gab es Infektionsraten von bis zu 80 Prozent.“

Möglich sind diese Erfolge nur, weil die Kinder lernen, sich durch Hygiene und das Tragen von Schuhen, die sie vom Verein bekommen, vor einem erneuten Befall durch die gefährlichen Parasiten zu schützen. Das zeigt, wie essentiell die Aufklärung der Bevölkerung ist. WhiA hat sich daher ein nächstes großes Ziel gesetzt, um noch effektiver Hilfe leisten zu können. „Wir wollen als Anlaufstelle ein Jigger-Zentrum bauen“, erklärt Helmut Günther. „Ein einfaches Haus in afrikanischer Bauweise, in dem Behandlungen und Informationsvorträge durchgeführt und weitere Helfer ausgebildet werden. Auch medizinisches Material soll dort gelagert werden. Derzeit haben wir leider keine finanzielle Grundlage für diesen wichtigen nächsten Schritt.“ Um noch mehr vom Sandfloh befallene Menschen zu heilen und das dringend benötigte Jigger-Zentrum realisieren zu können, ist WhiA auf die Unterstützung von Spendern angewiesen.

Ein Urlaub führte Helmut Günther und seine Frau Leni vor über 25 Jahren erstmals nach Kenia. Durch den persönlichen Kontakt mit den Einheimischen lernte das Ehepaar deren Not kennen, und es kam schnell der Wunsch auf, zu helfen. Aus einer anfänglich privaten Initiative wurde 2010 schließlich ein eingetragener Verein. Warum Hilfe nach wie vor so dringlich gebraucht wird, erklärt Stephan Kümmel, Pressebeauftragter des Vereins: „Die staatliche Entwicklungshilfe hängt wegen der andauernden Dürre seit Jahren in einem Hamsterrad fest und versucht, gegen den Hunger anzukämpfen. Unser Ansatz ist weiter gefasst, denn wir wollen den Menschen helfen, selbstständig ihren Lebensunterhalt verdienen und eigene Nahrung anbauen zu können. Das geht nur, wenn sie vom Jigger geheilt werden.“ Um die Nachhaltigkeit zu steigern, werde möglichst jeder Cent vor Ort in Kenia ausgegeben. Schuhe für die Kinder etwa bekommt der Verein zum Teil vom DRK zur Verfügung gestellt, aber rund 100 hochwertige Schuhe pro Monat lässt WhiA selber in regionalen Familienbetrieben herstellen. Damit werden Arbeitsplätze geschaffen und erhalten. „Wir sehen es als unsere Aufgabe, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten“, fasst Helmut Günther das Anliegen des Höchster Vereins zusammen. „Getreu unserem Motto: Afrika braucht nicht den Fisch, sondern das Netz.“



**Es trifft meistens die Kinder:** Über 90 Prozent der Opfer des Jigger-Parasiten sind Kinder aus armen Familien, die auf dem Land leben.



**Fachkundiges Team:** Die Ärzte vor Ort, (von links) Mr. Duncan, Dr. Lydia und Dr. Benson mit Hebamme Karin Osenbrügge-Küster und Ehemann Dr. Peter Küster, beide Vereinsmitglieder seit der Gründung.



**Kindern und Erwachsenen wird vermittelt, wie sich die Krankheit effektiv bekämpfen und vermeiden lässt. Ein wesentlicher Punkt ist die tägliche Hygiene mit Seife.**

as und hat dem Jigger den Kampf angesagt. WhiA hat sich zum Ziel gesetzt, dieses Jahr 20.000 Kinder zu retten (der Bote berichtete Anfang Februar). Denn der Jigger lässt sich mit einfachen, aber wirksamen Mitteln nachhaltig beseitigen, die lediglich fünf Euro pro Person kosten: Kaliumpermanganatlösung für insgesamt drei Fußbäder, Vaseline zum Eincremen, Seife zur täglichen Hygiene sowie bei Bedarf Schuhe zum Schutz. „Nach dem ersten Artikel im Bote war die Resonanz großartig“, berichtet Helmut Günther, Erster Vorsitzender von WhiA. „Über 9.000 Kinder konnten wir durch die Spenden bereits heilen. Aber unsere Arbeit ist noch lange nicht am Ende. Denn die Krankheit kann nur nachhaltig bekämpft werden, wenn wir die Menschen darüber aufklären, wie man richtig behandelt und vorbeugt.“

Die Folgen des Jigger-Befalls sind verheerend: Neben den kaum zu

wird der Jigger mit spitzen Werkzeugen wie Nadeln entfernt. „Diese Werkzeuge sind natürlich nicht steril und führen dadurch zu Infektionen und weiteren Entzündungen. Auch HIV wird auf diesem Weg häufig übertragen“, weiß Günther, der zusammen mit anderen Vereinsmitgliedern mehrere Wochen im Jahr auf eigene Kosten in den Kwale-Distrikt reist.

**„Die Menschen wissen nicht, dass die Krankheit sich ohne viel Aufwand heilen lässt.“**

Der Höchster Verein arbeitet vor Ort mit einem erfahrenen Ärzte-Team zusammen, das die Betroffenen, zum Beispiel in Schulen, flächendeckend behandelt und Informationsvorträge hält. Im letzten Quartalsreport berichtet Mr. Duncan, einer der Ärzte, von einem Durchbruch: „Fast alle Schulen, in denen wir 2016 eine Behandlung durchgeführt haben, sind nun jiggerfrei“, heißt es darin.

## DER VEREIN

*Wir helfen in Afrika e.V.*

„Wir helfen in Afrika“ (WhiA) aus Gelnhausen-Höchst engagiert sich seit 1990 für die Bewohner der Kwale-Region in Kenia, verbessert die medizinische Versorgung, schafft Infrastrukturen und ermöglicht durch bessere Bildung Zukunftsperspektiven. Weil alle Mitglieder ehrenamtlich arbeiten, fallen keine Verwaltungskosten an und jede Spende kommt zu hundert Prozent den Menschen zugute. Unter anderem wurden bisher eine Grundschule gebaut, mehrere Brunnen errichtet und ein Geburtshaus finanziert.

Mehr Informationen zum Verein und seinen Projekten gibt es im Internet unter [www.wirhelfeninafrika.de](http://www.wirhelfeninafrika.de).

## SO EINFACH KÖNNEN SIE HELFEN:

- 5 Euro retten bereits ein Kind.**
- 25 Euro ermöglichen die Heilung von 5 Kindern.**
- 50 Euro sind der Rettungsanker für 10 Kinder.**
- 100 Euro verändern das Leben von 20 Kindern.**

**Das Spendenkonto:** DE59 50 6616 3900 0733 0073  
bei der VR Bank Main-Kinzig-Büdingen, Verwendungszweck: Jigger. Spendenbescheinigungen werden ausgestellt.



**Für immer entstellt:** Aus Unwissenheit und Verzweiflung heraus haben die Eltern ihrem Kind die Füße mit kochendem Wasser verbrüht, um es vom Jigger zu „heilen“. Als Folge wird der Junge sein Leben lang entstellte Füße und eine Gehbehinderung haben.



**Flucht auf den Baum:** Dieser Junge flüchtete aus panischer Angst vor der schmerzhaften, traditionellen Jigger-Behandlung mit Nadeln auf einen hohen Baum. Erst als ihm versichert wurde, dass er komplett schmerzlos mit einem Fußbad geheilt werde, traute er sich wieder herunter.



**Behandlung der Kinder:** Drei Fußbäder in Kaliumpermanganatlösung, jeweils im Abstand von einigen Wochen, sowie die richtige Hygiene und Pflege reichen bereits aus, um den Jigger-Befall vollständig zu heilen.



**Schuhe zum Schutz:** Der Verein aus Gelnhausen-Höchst lässt Schuhe in regionalen Familienbetrieben in Kenia herstellen und verteilt diese als Schutzmaßnahme an Kinder.